

Gürtelhaken von Dülseberg zeigt eine Ähnlichkeit mit der jungbronzezeitlichen Ausbildung der Spindlersfelder Fibel. Die Ähnlichkeit mit dem Weidenblattbügel des Spindlersfelder Fibeltypus wird auch durch die oft gleiche Ausführung des Einfassungsmusters mit zwei Kerbwülsten verstärkt. Ob es sich hierbei nur um eine Zeitmode handelt, die zu gleichartigen Verzierungsformen führte, oder ob die Gürtelhaken der jüngeren Bronzezeit Norddeutschlands in engere Beziehung zum Formenkreis der Spindlersfelder Fibel gehören, ist nicht zu entscheiden, solange die Zahl der Gürtelhaken so gering ist. Da jedoch Sprockhoff die Anregung für die norddeutschen Gürtelhaken aus der Urnenfelderkultur ableitet, in ihnen also keinen Typus der germanischen Bronzezeit sieht, so kann die Formenähnlichkeit, die der Gürtelhaken von Dülseberg mit Fibeln vom Spindlersfelder Typ zeigt, doch mehr als eine Konvergenzerscheinung sein. Denn die Spindlersfelder Fibel der IV. Periode Montelius findet „sich allenthalben in den Landschaften der vordringenden oder aktiven Urnenfelderkultur, während sie der Norden ablehnt oder offenkundig bodenständige Sonderbildungen hervorbringt“⁷⁾.

Eine Zeitbestimmung des Gürtelhakens von Dülseberg ist nach dem Verlust der Graburne nur durch die angeführten Vergleichsstücke zu gewinnen. Die Fibel von Quelkhorn, die zusammen mit einem Messer mit doppelt T-förmigem Griff gefunden wurde, und die Fibel von Godelheim stellte Sprockhoff in die IV. Periode Montelius. Die gleiche Zeitstellung haben auch die Spindlersfelder Fibeln, die Formenverwandtschaft mit dem Gürtelhaken von Dülseberg zeigen. Somit dürfte auch der altmärkische Gürtelhaken in die IV. Periode Montelius gehören.

Spiralkettenschmuck aus der Altmark

Von Wilhelm Hoffmann, Halle (Saale)

Mit Tafel XLV

In der Sandgrube des Landwirtes Hermann Rohnsdorf, Walsleben, Kr. Osterburg, konnte ein Grabfund der ausgehenden Bronzezeit bzw. frühen Eisenzeit geborgen werden. Die Sandgrube (Fdpl. 15; M.Bl. 1684; N 18,0; W 3,8) liegt westlich vom Ort in einer ehemaligen Kiefernwaldung.

Angeblich sind schon früher beim Abbau der Sandgrube Gefäße gefunden worden, die jedoch nicht mehr vorhanden sind. Neuerdings kam wieder ein Gefäß in 0,60 m Tiefe zum Vorschein. Das Gefäß (Taf. XLV) mit hohem, glattem

⁷⁾ Ders., in: Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 215.

Hals, gerauhter Wandung (Mdg. 24,5; H. 29; B. 11,5 cm) und von brauner Farbe stand auf einem flachen Stein und war von Feldsteinen umgeben. Im Gefäß fanden sich Leichenbrandreste eines Erwachsenen und unter diesen zusammenliegend eine große Anzahl Stücke einer bronzenen Spiralkette von verschiedener Stärke sowie 55 zapfenartige Anhänger aus Bronze. Die zapfenartigen Anhänger von durchschnittlich 1,2 cm Länge und 0,55 cm größter Breite sind hohl. Durch das breite Ende ist ein Loch gestanzt, so daß dieses Ende eine Öse bildet. Unter diesen Anhängern ist ein Stück, in dem sich noch Teile der Spiralkette befinden (Taf. XLV). Die Bronzebeigaben bilden wohl ein Kettengehänge, wobei die zapfenartigen Anhänger anscheinend zwischen den Bronzespiralen in gleichen Abständen aufgereiht waren (Taf. XLV).

Da es hier lediglich darauf ankommt, diesen Fund als ersten seiner Art in Mitteldeutschland bekanntzugeben, genügt es, die Zeitstellung nach dem Gefäß nachzuweisen. Der Doppelkonus mit weichem Umbruch könnte der V. Periode (nach Montelius) zugeordnet werden, jedoch tritt auch in der Hausurnengruppe eine recht kennzeichnende, weitmündige Terrinenform mit eingeschwungenem Oberteil auf, bei der Höhe und Mündungsdurchmesser mindestens gleich sind, so daß unser Grab mit dem Spiralkettenschmuck wohl in die frühe Eisenzeit zu stellen ist¹⁾.

Ein Wohnplatz der Hausurnenkultur, Pferdebestattungen und Hockergräber bei Siersleben, Kr. Eisleben

Von Paul Ulrich, Wimmelburg

Mit 8 Textabbildungen

Im Frühjahr 1949 begann die Baugesellschaft „Mitteldeutsche Heimstätten“, Halle (Saale), im Rahmen des Volkswirtschaftsplanes 1949, auf der Steinhöhe, dicht nördlich von Siersleben, eine Bergarbeiteriedlung zu errichten. Das etwa 14 ha große Baugelände liegt zwischen dem Kleinen Steinhöhenweg, der Welfesholzer Landstraße und der nach dem Otto-Brosowsky-Schacht führenden Kleinbahnstrecke. Hier bohrte man zur Gewinnung von Trink- und Wirtschaftswasser vier Brunnen, von denen jeder etwa 15 m tief niedergetrieben wurde. Dabei zeigte sich, daß in dieser Tiefe zuunterst ein etwa 8 m mächtiger gelber Geschiebemergel mit grauem Kies und Tonbändern liegt. Darüber lagert ein rund

¹⁾ W. A. von Brunn, Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit, in: Jahresschrift Halle 30, 1939, S. 60, Taf. XXVI i.